

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856**

15.11.1856 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968941)

# U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 15. November. —

N<sup>o</sup> 46.

## Tagesgeschichte.

Deutschland. Der Bundestag hat am 6. Nov. das Recht Preußens auf Neuenburg anerkannt und zur Durchführung dieses Rechts, sowie wegen Freilassung der gefangenen Royalisten seinen Beistand zugesichert. — In Berlin ist am 2. Nov. die „evangelische Conferenz“ eröffnet. Sie soll über eine Reihe von Gutachten in kirchlichen Dingen berathen, namentlich auch darüber, wie der kirchliche Sinn und der Kirchenbesuch zu heben sei. Der König mit der Königin und den preuß. Prinzen wohnten dem Eröffnungs-Gottesdienste bei. — In Braunschweig ist der wegen seiner Freisinnigkeit seit 1848 bekannt gewordene Staatsminister v. Schleinitz gestorben. — Das protestantische Oberconsistorium in Baiern hat eine neue Liturgie eingeführt, welche die Evangelischen zur Kirchenzucht zwingen soll. Dagegen hat sich eine lebhafteste Agitation erhoben und in Nürnberg ist ein ernsthafter Protest erschienen. — Auf dem Rhein war dieser Tage der Nebel so stark, daß verschiedene Schiffe festfuhren, und die Dampfer mußten auf dem Fahrwasser übernachten, um Unglück vorzubeugen. Ein Passagier, der durchaus an's Land wollte, wurde ausgelegt; der Rachen konnte aber das Land nicht finden und setzte den Landesüchtigen auf eine unbewohnte Insel aus, wo er im Freien übernachten mußte.

Frankreich. Der Kaiser scheint sich wieder der englischen Allianz mehr anschließen zu wollen. Die französischen Journale, welche nur mit Erlaubniß der Regierung schreiben dürfen, hatten in letzter Zeit gegen England und Oesterreich geschrieben, Rußland dagegen geschmeichelt. Der „Constitutionnel“ erklärte sich in einem Artikel sehr entschieden gegen das Verfahren England's und Oesterreich's und zu Gunsten Rußland's. Darauf beeilte sich aber der „Moniteur“, das Organ des Kaisers, zu sagen, der Artikel des „Constitutionnel“ sei nicht von der französischen Regierung ausgegangen. England und Frankreich seien über alle großen europäischen Fragen einig, und nur über eine einzige von geringerem Interesse abweichend. Mit dem verneinenden Artikel im Moniteur erschienen zugleich die Gerüchte über eine Aenderung des Ministeriums. Die Minister des Auswärtigen, Walewski, der Finanzen, Magne, und der öffentlichen Arbeiten, Rouher, sollen abtreten. Als ihre Nachfolger werden Persigny, der Freund Napoleons

und bisher Gesandter in London, so wie der Marschall Baillaut und die Herren Thoubenell und Brennier genannt. — Der berühmte Maler Paul Delaroche ist am 4. November plötzlich am Herzschlag, etwa 60 Jahr alt, gestorben. Er wurde am 8. Novbr. begraben; die Nationalgarde, die Akademie der Künste und Alles, was an Künstlern in Paris ist, war im Leichengefolge.

Großbritannien. Lord Palmerston hat in Salford, Manchester und Liverpool bei Meetings, die ihm zu Ehren gehalten wurden, öffentliche Reden gehalten, in welchen er sich sehr vorsichtig ausdrückte. Hervorgehoben wird indeß, daß er der Allianz mit Frankreich gar nicht erwähnte, dagegen sagte, England werde auf Erfüllung des Friedenstractats mit Rußland strenge bestehen. Hinsichtlich Neapel's rechtfertigte er die Intervention damit, daß schwache Staaten oft Willkür üben, weil sie glauben, man werde sie ihrer Ohnmacht wegen nicht bestrafen. Er bedauerte endlich, daß England seine Baumwolle bis jetzt nur von Amerika beziehen könne; die Regierung denke Ostindien und Westafrika für diese Pflanze nutzbar zu machen. — Lord Palmerston ward überall sehr gefeiert.

Italien. Als die westmächlichen Gesandten von Neapel abzogen, hatte die Polizei umfassende Vorsichtsmaßregeln ergriffen, man weiß nicht, ob zum Schutz der Abziehenden, oder um die liberalen Demonstrationen zu verhindern. Der französische Gesandte, Herr Brennier, fuhr in einem gespannten Wagen ab, nachdem sein Versuch, noch mit dem König direct zu unterhandeln, kühl abgewiesen war. — In den neapolitanischen Gewässern kreuzen zwei westmächliche Kriegsdampfer und wechseln Salutschüsse. In Neapel werden Puppenspiele aufgeführt, in welchen Pulcinelle sich über die abziehenden Westmächte lustig macht. — Der sardinische Deputirte Gallenga hat öffentlich eingestanden, daß er 1833 von Mazzini den Auftrag hatte, den König Karl Albert zu ermorden und zu dem Zweck auch nach Turin kam. Diese Naivetät fanden die Blätter denn doch zu stark; sie zwangen ihn, seine Deputirtenstelle niederzulegen und seine Orden zurückzugeben. Er selbst hatte den Fall in seiner Geschichte Piemont's zuerst erzählt, ohne sich zu nennen; Mazzini erklärte darauf öffentlich, Gallenga sei es selbst, und dieser gestand es auch ganz harmlos zu.

Rußland. Aus St. Petersburg wird über Lü-

beck telegraphirt, daß man dort am 9. d. M. 10 Grad Kälte und so starken Eisgang hatte, daß die Verbindung mit Kronstadt gestört war. Im Kanal hatte man 8 Grad Kälte. Schlimme Ausichten!

Central-Amerika. Walker hat am 12. und 13. Octbr. die Truppen von Guatemala und Nicaragua geschlagen; am 12. waren seine Gegner 4000 Mann stark; am 13. hatten sie mit 1400 Mann die Stadt Grenada besetzt, woraus er sie vertrieb. Walker soll im Ganzen nur 16 Tödtte und 10 Verwundete haben. Der Verlust seiner Feinde wird zu 1100 Mann angegeben. Seine Bande soll aus grauenhaften Menschen zusammengesetzt sein und er mit furchtbarer Strenge verfahren.

Nord-Amerika. Die Ausichten für Fremont's Wahl wurden schwächer. — Der Prophet der Mormonen, Bingham Young, hat den Mormonen jeden Verkehr mit den „Gentiles“ (Heiden), womit er die Nichtmormonen meint, strenge verboten und die Beamten der Verein. Staaten sind auf seinen Befehl mörderisch angefallen. Vermuthlich wird die Regierung von Nordamerika gezwungen sein, gegen den wunderlichen Staat am großen Salzsee kriegerisch zu verfahren.

### Die Presse in Frankreich

wird so im Zaum gehalten, daß sie ohne Erlaubniß der Regierung kein Wort über die jetzigen französischen Zustände mehr äußert, aber dem Kaiser ist es mit all seiner Macht nicht gelungen, zu verhindern, daß die Presse die Geschichte der Vergangenheit benutzt, um für die Gegenwart daraus Beispiele zu ziehen und es dann dem Scharfsinne der Leser zu überlassen, sich die Personen, denen es gelten soll, hinzuzudenken. So enthielt kürzlich die „Revue de deux Mondes“ einen Artikel über den Kaiser Augustus. Es heißt darin: „Augustus pastete die Tyrannei auf wunderbare Weise den Umständen an: er hielt eber nieder, als daß er unterdrückte. Er ließ (nicht immer zwar) Epigramme machen und Sathren, aber er erstikte alle Doffentlichkeit. Das ist Geschicklichkeit, wenn man will, und neben dieser Geschicklichkeit besaß Augustus die Heuchelei. Aber, was war das Ergebniß von all' dieser Verstellung, die bald vorstichtig und bald unverschämt auftrat? Wozu hat all' diese List geführt, all' diese Künste? Augustus hat der Welt den Frieden wiedergegeben, oder er hat ihn vielmehr erhalten; denn Cäsar hatte Alles besiegt; aber dieser Friede ist einer derjenigen, welcher, wie Tacitus bemerkt, Sklaverei heißt. Er hat die Organisation des Kaiserreichs gegründet, das heißt, die Auflösung der Gesellschaft bewirkt, deren Leben die Freiheit gewesen, und diese Auflösung hat, wie immer, den Tod herbeigeführt. Augustus hat mit ausdauernder Kunst die verhassten Maschinenwerke der Tyrannei gebaut, eine Erstickungs- und Knechtschaftsregierung eingeführt, in welcher es nur ein Ding zu segnen gab; es trug in Folge des Uebermaßes von Despotismus das Prinzip seines Verfalls in sich, und daß es, eine gerechte Strafe! später das ent-

artete Volk, das dessen Gründung erlaubte, den Barbaren überlieferte.“ Montesquieu sagte: „Augustus, der verschmißte Tyrann, führte die Römer zur Sklaverei. Augustus stellte die Ordnung wieder her, d. h. eine dauerhafte Knechtschaft, denn in einem freien Staate, wo man sich die Souveränität anmaßt, nennt man Alles gesetzlich, was die Autorität ohne Grenzen begründen kann, und man nennt Störung, Entzweiung, schlechte Regierung Alles, was die ehrenbafte Freiheit der Unterthanen zu erhalten im Stande ist.“ — Weiter heißt es: „Nein, ich rufe Dir keinen Beifall zu dafür, daß Du die Welt betrogen hast, die nichts Besseres verlangte, und daß Du es mit einer Kunst gethan, welche der Durst nach Knechtschaft erleichterte; dafür, daß Du unter dem Scheine der Freiheit einen Despotismus geschaffen hast, dessen unvermeidliche Folgen wir unter Deinen Nachfolgern erleben werden. Und was hast Du gethan, um Beifall zu verdienen? Das Volk war ermüdet, Du hast das benutzt, um es einzuschläfern. Und als es eingeschlafen war, hast Du es entmannt. Du hast nichts gut gemacht, nichts erneuert — Du hast erstickt, Du hast ausgelöscht. Wenn Dein Nachfolger Tiberius kommt, wird er ausrufen: „O Menschen, die ihr für die Sklaverei vorbereitet seid,“ und wer anders hat sie dazu vorbereitet, als Du?“

### Carpentier's Verhaftung.

New-York, 21. Octbr. Die Prämie von tausend Piaster, welche Belmont Jedem verheißt, der sich der Person Carpentier's bemächtigt, hat ihre Wirkung gethan. Alle Polizisten spürten ihm nach, denn alle Tage kommen keine Carpentier's nach Amerika und derartige runde Belohnungen sind auch nicht alle Tage zu gewinnen. So erfuhr man denn, es sei zu Newbury (Grafschaft Orange, New-York-Staat) ein Franzose, der auf einem Pachtbause als Knecht wohne, und eingezogene Erkundigungen brachten auf den Gedanken, dieser Uckerer könne Carpentier sein. Zwei Agenten traten in den Pachtbause und fanden ihn im Bette, ganz rubig schlafend. Sie hatten sein Signalement und ein in Paris photographirtes Porträt von ihm. Obgleich Carpentier seinen Schnurrbart abgeschritten, war die Identität vollkommen und vergebens protestirte er wegen des richterlichen Versehens, dessen Opfer er sei. Jeder Widerstand war unnütz vor dem Gesetz, jedes Leugnen vor einer Photographie unmöglich. So ward Carpentier denn nach New-York geführt und in dasselbe Gefängniß gesetzt, wo seine Genossen sich befanden. Er bezeugte das größte Staunen, daß er entdeckt worden, und erzählte, er sei aus Europa ohne Geld gekommen, habe kaum seine Ueberfahrt bezahlen können und wäre gleich nach Parret's und der Gebrüder Grellet's Verhaftung aus New-York fortgegangen, um per Eisenbahn nach Philadelphia sich zu begeben; auf dem Wege sei ihm aber der Gedanke gekommen, daß er auf dem Lande sicher sei. Bei einem Pächter habe er sich als Uckererknecht angeboten. Man hat ihn durchsucht, aber weder Geld noch Valuten bei

ihm gefunden; mutmaßlich hatte er, ehe er New-York verließ, seine Vorkehrungen getroffen.

Die Polizei meinte, nachdem sie den Schuldigen gefunden, habe sie auch die Valuten. Der Inspektor der Nordbahn-Gesellschaft, Tiffandier wußte, daß Carpentier in einem Hause der 16. Sektion Gegenstände verborgen hatte; er erhielt die Durchsuchungs-Erlaubniß, und im Keller fand man unter Kohlenhaufen einen Blechkasten.

Carpentier sitzt auf ausdrücklichen Befehl der Justiz in geheimer Haft, obgleich im Schulden-Gefängnisse; mit seinen Genossen konnte er keinen Verkehr pflegen, welche eine Zusammenkunft mit ihm beantragten. — Vor einer Stunde ist die geheime Haft Carpentier's aufgehoben worden; seiner Angabe nach enthält der erwähnte Blechkasten zwei Uhren, einige Goldstücke, 100,000 Frs. Banknoten und einige werthlose Papiere.

### Die Kartoffel.

Welchen großen Einfluß die Pflanzen auf das menschliche Leben haben können, und wie sehr die Güter der Erde bestimmt sind, ein Gemeingut aller Völker zu werden, das lehrt uns die Kartoffel, die zwar von den Hochebenen Südamerika's stammt, aber dennoch das Hauptnahrungsmittel der arbeitenden Classe Mitteleuropa's geworden ist und eine Umgestaltung der ökonomischen und gewerblichen Verhältnisse hervorgerufen hat, die wir nur deshalb nicht bemerken, weil sie nur nach und nach eingetreten ist. Die Kartoffel hat das nahrhaftere Getreide und die Hülsenfrüchte verdrängt, sie ist die Nahrung der Proletarier, das billigste Nahrungsmittel. Dadurch erlangte der Fabrikant den Vortheil, geringeren Lohn zu geben, und billigere Verkaufspreise stellen zu können. Der Dekonom erhielt eine wohlfeilere Fütterung, braunte Spiritus, gebrauchte ihr Stärkemehl zur Zuckerfabrikation, mästete mit dem Abfall sein Vieh, so daß die Kartoffel nach und nach eine solche Verbreitung gewann, daß die Existenz von Millionen auf das Gedeihen der Kartoffel gegründet ist. Kartoffeln schützen vor Hungersnoth, wenn die Ernte mißrath! bei Kartoffelnahrung erschläft aber auch ein Volk, die Gemüther ermatten, die Glieder verkümmern, und alles Elend des Proletariats hängt eng zusammen mit der verhängnißvollen Kartoffel. Ist es doch fast, als hätten die europäischen Völker dies geahnt, denn sie widersetzten sich viele Jahre lang ihrer Einführung und wurden erst durch List oder Gewalt zu ihrem Anbau gebracht. Den Afrikanern brachte die Entdeckung Amerika's den entsetzlichen Sklavenhandel, den Amerikanern eine fürchterliche Knechtschaft und den ausrottenden Brantwein, den Europäern die Kartoffel und den Tabak, Giftpflanzen von seltsamem Reiz und zweifelhaftem Nutzen.

Wurde die Kartoffel für unser sittliches und gewerbliches Leben bedeutungsvoll, so ist die Art ihrer Einführung sehr charakteristisch für die Geschichte der menschlichen Meinungen, Sitten und Culturzustände. Als die Spanier die 12,000 Fuß hohe Gebirgsebene des Titicacaser's erstiegen, um Gold zu suchen, fanden

sie die friedlichen Unterthanen der frommen Inca's beschäftigt, eine Knollenfrucht, die sie Papa nannten, zu bauen, sie zu trocknen, nachdem Kraut und Giftbeeren entfernt waren, sie zu Mehl zu reiben und dasselbe als Nahrungsmittel aufzubewahren. Wie seltsam! Gold suchten die Spanier, und die Speise des Proletariats fanden sie in einer Höhe, welche in Europa unter Gletschern und Schneefeldern begraben läge. Columbus sah bereits auf Cuba Kartoffeln, und gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden sie durch Spanier und Italiener zu kostbaren Conditorwaaren benützt. Da die Knollen mit den Trüffeln Ähnlichkeit haben, so nannte man sie in Italien „Taratufoli“ oder „Turtofoli,“ woraus unser Wort „Kartoffeln“ geworden ist.

Der berühmte Walter Raleigh war der erste Nordeuropäer, der die Kartoffeln anpflanzte; da Irland Raleigh's Vaterland war, so ward hier die Kartoffel also zuerst im Garten gezogen. Natürlich war sie eine Zeitlang nur eine Leckerei der Vornehmen und Gutschmecker, denn bis 1680 wurde sie in England und Schottland in den Gärten des Adels als Naschpflanze gezogen. In Frankreich kam 1616 ein Gericht Kartoffeln als Seltenheit auf die königliche Tafel, nach 100 Jahren aber waren die „essbaren Nachtschattenknollen,“ wie ein deutscher Botaniker die fremde Pflanze taufte, zu einem Schweinesutter geworden. Der König Ludwig XIV. trug Kartoffelblüthen im Knopsloch, weil er deren Anpflanzung eifrig betrieb, seine Gemahlin trug auf Hofballen einen Strauß von Kartoffelblüthen als unbezahlbaren Schmuck im Haare; noch 1836 empfing die Königin von Griechenland bei ihrem Einzug in Athen eine Kartoffelblüthe als kostbarste Blume im ganzen Lande. So große Ehre ist dem Kraut widerfahren, daß wir nicht entbehren können, aber eben deswegen wenig achten. Und wie sanft und mild sieht eine Kartoffelblüthe aus! Wie bescheiden kleidet sie sich in mattes Grau, als ob sie auch äußerlich als barmherzige Schwester erscheinen wollte, welche tröstend und hülfreich in die Hütten der Armuth einkehrt.

### Mittel, die Milchergiebigkeit der Kühe zu erhöhen.

Die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern theilt folgende interessante Erfahrung eines Herrn v. Craibskheim in Ammerang über die Vermehrung der Milchergiebigkeit der Kühe mit: Es ist bekannt, daß Milchkühe, mit Leinkuchenabsud gefüttert, einen höheren Milchtrag geben. Dies führte mich auf die Idee, Kalbinnen zur Milchergiebigkeit durch gesottene Leinsamen vorzubereiten. Ich gab daher vier Bastarden von Landkühen und einem Schwyzerstücke drei Monate vor dem Kalben täglich jeder eine Handvoll zweimal auf das Futter und hatte die Freude zu sehen, wie sich das Milchsystem täglich mehr ausprägte und ein auffallender Unterschied zwischen diesen und zwei Kalbinnen statthatte, welche, von derselben Race, keinen Leinsamen erhielten; auch nach dem zweiten Kalbe konnte man noch eben so gut die wohlthätige Wirkung der milcherzeugenden Bei-

lage an dem größeren Milchertrag gegenüber den anderen. Mein Milchpächter, ein sehr erfahrener Urschweizer, hatte eine kindische Freude und verbreitete diese Fütterungsart an mehreren Plätzen, wo er die Milch auch in Pacht hatte, stets mit demselben guten Erfolge.

**„Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt“**

ist durchaus nicht der Wahlspruch der Londoner Taschendiebe, im Gegentheil, London wird bald die einzige Stadt England's sein, wo ein Taschendieb comfortabel leben kann, denn in der Provinz sieht ihnen die Polizei zu arg auf dem Nacken. Beweis dafür folgendes Geschichtchen, das zugleich den englischen Policeman, der einen Dieb nur verhaften darf, wenn er ihn auf der That ertappt, oder starke Indizien gegen ihn vorliegen, charakterisiren soll. Zwei der Polizei wohlbekannte Taschendiebe begaben sich neulich in Geschäften von Birmingham nach dem Westen Englands. Der Telegraph meldete der Polizei in Bristol, welcher Besuch der guten Stadt bevorstehe; die Polizei von Bristol beobachtete die Ankömmlinge somit bei ihrer Ankunft; da sie aber ohne Aufenthalten nach Exeter weiter fuhren, begnügte sie sich, den Passagierern, die in demselben Wagen mit den beiden Zugvögeln saßen, Aufmerksamkeit auf ihre Taschen zu empfehlen. Der größeren Sicherheit wegen stiegen die Passagiere lieber in einen anderen Wagen und ließen die Beiden allein. Dieselbe Warnung der Polizei wiederholte sich auf jeder Station, wenn neue Reisende einstiegen. Somit gab's auf der ganzen Strecke nicht die entfernteste Möglichkeit, auch nur eine kleine Uhr zu mausen. In Exeter angekommen, empfing sie ein Policeman auf dem Bahnhof mit höflicher Bemerkung, daß ihre Anwesenheit ihnen keine Früchte tragen werde. Darüber empört, erklärten sie, lieber gleich wieder nach Barnstaple fahren zu wollen. Nützt nichts — sagte der Policeman — ich fahre mit. — Dann fahren wir nach Plymouth, erwiederten die Anderen gereizt. — Nützt auch nichts, versicherte der Policeman, ich telegraphire. — Dann freilich, erwiederten die Beiden resignirt, ist in der Provinz nichts zu machen. Wir sehen's ein. Wir fahren lieber gleich nach London zurück. — Die Polizei verbeugte sich, offenbar geschmeichelt, und gab ihnen das Geleit bis zum Wagen.

**Gute Aussicht.**

Wenn wir in der bisherigen Weise mit Anlage von Trottoirs vorgehen, so haben unsere Enkel die schöne Aussicht, einigen Nutzen davon zu ziehen.

Im Allgemeinen mögen wir dem Zwange nicht das Wort reden, aber es giebt Fälle, wo ein solcher zum allgemeinen Besten wohlthätig wird, fast möchten wir sagen nothwendig ist. Hoffentlich bringt die neue städtische Organisation gesetzliche Bestimmungen über Herstellung von Trottoirs, hier um so nützlicher, als die Straßen meist enge und übelgepflastert sind, und bre-

chen den Eigensinn oder die schlecht angebrachte Sparsamkeit des Einzelnen, der sich der Einsicht anschließt, daß der erleichterte Verkehr der Straßen den Werth seines Grundstücks hebt.

Auch möchten wir bemerken, daß nicht allein die Trottoirs es thun, sondern auch deren Reinhaltung. Die letzten Tage zeigten uns, daß es in dieser Beziehung auch schlecht genug bei uns bestellt ist, namentlich waren dieselben an einigen Stellen völlig unpassirbar, so daß man das Straßenpflaster dem Trottoir vorzog. Es wäre daher sehr wünschenswerth, mit denselben, wie in andern Städten, an jedem Sonnabend eine Generalreinigung vorzunehmen.

**Unpolitische Fragen eines Phantasten.**

- Warum ist Barel noch keine Stadt erster Classe?
  - Warum wird die Tagesordnung der Landgemeinde und des Stadtraths des Amts Barel nicht vor deren jedesmaligen Sitzungen durch die Presse angezeigt?
  - Warum ist das Straßenpflaster in Barel so schlecht?
  - Warum ist die Straße nach dem Hafen so schlecht?
  - Warum ist der Fußweg neben dieser Straße so schlecht?
  - Warum wird die Hafenkaje nicht gepflastert?
  - Warum ist der Hafen noch immer nicht gehörig gereinigt?
  - Warum ist das Tief noch immer nicht gehörig gereinigt?
  - Warum existirt kein Leinpfad vom Hafen bis zur Schleuse?
  - Warum kann ein solcher Leinpfad nicht auch außerhalb der Schleuse angelegt werden?
  - Warum werden nicht noch mehr Duc d'Alben angelegt?
  - Warum werden die vorhandenen Duc d'Alben nicht besser unterhalten?
  - Warum ist der Fußweg von der alten Zielstelle bis zur Schleuse so haltsbrechend?
  - Warum befinden sich in einigen Hauptstraßen der Stadtgemeinde Barel gar keine Laternen?
- (Fortsetzung folgt.)

**Notiz.**

Der pfiffige Schneider. In einer bayerischen Zeitung wurde unlängst ein ehemaliger Münchener Student um Angabe seines jetzigen Wohnortes ersucht, indem man ihm ein sehr wichtiges Document einzuhändigen habe. Wandelhuber, oder wie er sonst hieß, lief mit freudiger Ueberraschung diese Aufforderung, der nichts Anderes als eine reiche Erbschaft zu Grunde liegen kann. Er schickt umgehend seine ganze Adresse an den bezeichneten Rechtsanwalt. Mit umgebender Post kommt ein starker unfrankirter Brief. Nur her damit! Das Document! Er reißt das Couvert herunter und empfängt eine — Schneider-Rechnung.